

# AUFWACHSEN MIT DEM INTERNET | Chance und Herausforderung für die Jugendsozialarbeit

Jutta Croll, Jessica Euler,  
Carolin Müller-Bretl

**Zusammenfassung** | Kinder und Jugendliche nutzen heute das Internet und digitale Technologien so intensiv wie keine andere Generation zuvor. Aber mit der zunehmenden Nutzung von Onlinediensten und deren positiven Aspekten für die Persönlichkeitsentwicklung und gesellschaftliche Teilhabe geht auch eine wachsende Besorgnis über den Schutz vor Online-Risiken einher. Das europäische Projekt SocialWeb – SocialWork befasst sich mit der Rolle von Fachkräften der Jugendsozialarbeit bei der Begleitung insbesondere von sozial- und bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen im Netz.

**Abstract** | Nowadays, children and youths are using the internet and digital technologies intensely as no generation before. But along with the increasing use of online services and its positive aspects for personality development and social participation concern grows about the protection from online risks. The European project SocialWeb – SocialWork focuses on the role of social youth work professionals who especially support socially and educationally disadvantaged children and young people on the internet.

**Schlüsselwörter** ▶ Jugendsozialarbeit

- ▶ Internet
- ▶ Risikofaktor
- ▶ Handlungskompetenz
- ▶ Projektbeschreibung

**Einleitung** | „Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Stärkung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlergehen zu heben. Unter Nutzung von Theorien des menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme interveniert Soziale Arbeit dort, wo Menschen mit ihrer Umgebung interagieren. Die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit sind fundamental für die soziale Arbeit“ (IFSW 2012).<sup>1</sup>

Diese im Jahr 2000 in Montreal verabschiedete Definition Sozialer Arbeit der International Federation of Social Workers (IFSW) und der International Association of Schools of Social Work (IASSW) impliziert, dass sich Soziale Arbeit in der Wahrnehmung ihrer Aufgaben an aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen orientiert. Die Formen sozialer Interaktion, auf denen das Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit aufbaut, haben sich mit der zunehmenden Digitalisierung der Gesellschaft in den letzten 15 Jahren verändert und erfordern die Berücksichtigung der Internetnutzung der jeweiligen Klientel in der täglichen Arbeit. Besonders in der Kinder- und Jugendsozialarbeit, das heißt im Umgang mit den sogenannten „Digital Natives“ (Palfrey; Gasser 2008), spielt diese Neuorientierung eine wesentliche Rolle.

In Deutschland sind die grundlegenden Aufgabengebiete im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe gesetzlich im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) festgeschrieben. Darin steht unter anderem, dass „Jugendhilfe zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen [soll], Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen“. Um betroffenen jungen Menschen dabei behilflich zu sein, den Anschluss nicht zu verlieren, das heißt die Benachteiligung abzubauen oder zu vermeiden und damit die gesellschaftliche Teilhabe zu fördern, gilt es zunächst, die Lebenswelt der Betroffenen zu kennen, zu verstehen und sich daran zu orientieren. In den jugendlichen Lebenswelten spielen digitale Medien heute eine selbstverständliche Rolle und stellen die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe täglich vor neue Herausforderungen.

**Digitale Medien in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen** | 96 Prozent aller 16- bis 24-Jährigen in Europa nutzten 2013 das Internet (Eurostat 2014). In der Generation der jungen Erwachsenen ist damit eine nahezu vollständige Internetchdringung erreicht. Auch für die Altersgruppe der neun- bis 16-jährigen Kinder und Jugendlichen stellt die EU-Kids-Onlineumfrage fest, dass „die Internetnutzung vollständig in das tägliche Leben der Kinder eingebettet ist“, denn 93 Prozent dieser Altersgruppe gehen mindestens einmal pro Woche online und 60 Prozent jeden oder fast jeden Tag (Livingston et al. 2011, p. 5).

<sup>1</sup> Aus dem Englischen übersetzt durch die Autorinnen

## Vertrauensvorschuss

Was passiert mit 540 Euro, die auf der Straße liegen? Nicht einfach so, sondern in Form von 54 000 Cent-Stücken, die so auf das Straßenpflaster gelegt werden, dass sie das Wort VERTRAUEN bilden. Der Künstler *Ralf Kopp* setzte diese Aktion im Juli in der Innenstadt von Frankfurt am Main um. Faszinierend sind die vielfältigen Beobachtungen, die er mit seinem Team in den folgenden Stunden macht und anschließend auf der Internetseite [www.gierfrist.de](http://www.gierfrist.de) dokumentiert. Hier ein paar Beispiele:

- ▶ Die Aktion wird am Freitagmittag eröffnet. Bis in die Nacht hinein bleibt der Schriftzug nicht nur erhalten, sondern Passanten legen sogar weitere Münzen hinzu.
- ▶ Nachdem ein Radfahrer versehentlich über die Plastik gefahren ist, stellen Passanten den Schriftzug wieder vollständig her.
- ▶ Nach 14 Stunden löst sich der Schriftzug innerhalb einer Stunde auf, da einige wenige Passanten größere Mengen von Münzen einstecken und dann vier Jugendliche den verbleibenden Großteil der Münzen abräumen und, wie sie später erklären, einem Obdachlosen geben.

Ermutigend: Der weitaus größte Teil der Menschen respektiert die Plastik und rechtfertigt den „Vertrauensvorschuss“.

Es kann kaum überraschen, dass in später Nacht, als die soziale Kontrolle der belebten Innenstadt wegfällt, die Gier einzelner Weniger für den ersten Dammbbruch sorgt. Ungewöhnlich ist dann schon eher, dass Jugendliche die Aktion in altruistischer Absicht beenden. Die Weitergabe der Münzen durch sie an einen Obdachlosen bewertet der Künstler *Ralf Kopp* ausdrücklich positiv.

Auf jeden Fall: Ein nettes Kunstexperiment, das zum weiteren Nachdenken über Vertrauen und Gier auf unkonventionelle Weise anregt.

*Burkhard Wilke*  
[wilke@dzi.de](mailto:wilke@dzi.de)

Die Nutzungszahlen der jungen Generation in Deutschland entsprechen dem europäischen Mittelwert. Der aktuellen JIM-Studie zufolge liegt der Anteil der das Internet nutzenden 12- bis 19-Jährigen bei 98 Prozent (Nutzung zumindest selten). Der Zugang zum Internet findet bei dieser Zielgruppe immer öfter über mobile Endgeräte wie Smartphones statt, die mobile Nutzung stieg im Vergleich zum Vorjahr um 25 Prozent auf 73 Prozent der jungen Internetnutzenden (*Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest* 2013). Auch bei jüngeren Kindern ist das Internet regelmäßiger Bestandteil der Mediennutzung. „Schon bei den Kindern im Alter von sechs und sieben Jahren hat ein Fünftel Erfahrungen mit dem Internet gesammelt“ (*Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest* 2012). Mit dem Älterwerden steigt auch die Zahl der Internetnutzenden deutlich an, „sodass mit 93 Prozent bei den Zwölf- bis 13-Jährigen schon fast alle zu den Internetnutzern zählen“ (*ebd.*).

So gewinnt das Internet als Instrument der Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung gerade im Alter der Adoleszenz durch die Vielfalt der digitalen Handlungsmöglichkeiten wie beispielsweise Kommunikation, Informationssuche und Selbstdarstellung zunehmend an Einfluss. Jugendliche in ihrer sozialen Entwicklung zu unterstützen und sie vor Benachteiligung zu bewahren, bedeutet deshalb auch, sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung, die inzwischen auch im Internet und mit dessen Hilfe stattfindet, zu fördern und dadurch ihre Teilhabe am sozialen Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten. Kindern und Jugendlichen, die in benachteiligenden Verhältnissen aufwachsen, muss dabei über Aufklärungskampagnen hinaus besondere Aufmerksamkeit gewidmet und gegebenenfalls Unterstützung in Form Sozialer Arbeit gewährt werden.

In dem von der Europäischen Kommission im Rahmen des Safer Internet Plus Programms von 2005 bis 2008 geförderten „European Online Grooming Project“ (*Webster et al.* 2012) wurden anhand von Interviews mit Straftätern, die in Großbritannien, Belgien und Norwegen wegen Cybergrooming, also der gezielten Ansprache von Personen im Internet zur Anbahnung sexueller Kontakte verurteilt wurden, drei verschiedene Typisierungen von Jugendlichen herausgearbeitet. Sie werden nach ihrem Grad der Anfälligkeit, Opfer einer Kontakthanbahnung durch Pädophile zu werden, unterschieden in:

▲ resiliente Jugendliche, die am wenigsten dazu neigen, sich auf eine Interaktion mit einem potenziellen Täter einzulassen. Diese Gruppe bildet die Mehrheit.

▲ Risikofreudige, die bereit sind, mit potenziellen Tätern zu interagieren, ihnen provokante Bilder schicken und „mit ihnen ein Spiel spielen wollen“. Für die Jugendlichen dieser Gruppe ist es eher unwahrscheinlich, dass sie sich auf ein Treffen einlassen, sie könnten aber durch vorangegangene Interaktionen wie zum Beispiel den Austausch von Bildern dazu erpresst werden.

▲ gefährdete Jugendliche. Sie sind in der Minderheit und bereit, auf der Suche nach Anerkennung durch Beziehungen und Freundschaft mit potenziellen Tätern zu interagieren. Sie sind leicht manipulierbar und laufen große Gefahr, sich mit Fremden zu treffen.

Darüber hinaus zeigt die Studie, dass gerade Jugendliche der ersten beiden Typen durch präventive Aufklärungskampagnen, die ihrem Sicherheitsbedürfnis begegnen, gut erreicht werden können. Als besonders gefährdet wurden Jugendliche identifiziert, die durch eine Einrichtung der stationären, teilstationären oder ambulanten Kinder- und Jugendhilfe betreut werden, sowie Jugendliche mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen oder aus schwierigen familiären Verhältnissen. Sie haben in der Regel weniger Ansprechpersonen und Vertraute (Familie, Lehrer, Freunde), die sie präventiv vor Onlinetrisiken schützen können. Für diese Kinder und Jugendlichen sind häufig pädagogische Fachkräfte der Kinder- und Jugendsozialarbeit die Ansprechpersonen. Sie können relevante Bezugspersonen sein und somit den Zugang zu Kindern und Jugendlichen ermöglichen, die ansonsten nur schwer erreichbar sind und gleichzeitig in besonderem Maße Internetrisiken ausgesetzt sind. Aufklärungskampagnen sowie Lehr- und Lernmaterial zu Onlinethemen sollten daher nicht nur an Lehrpersonal und Eltern, sondern auch Fachkräfte der Kinder- und Jugendsozialarbeit gerichtet sein.

**Benachteiligung spiegelt sich im Netz** | Bei der Untersuchung der Förderung der sozialen Teilhabe von benachteiligten Kindern und Jugendlichen stellt die Erziehungswissenschaftlerin *Nadia Kutscher* fest, dass die Vielfalt der Handlungsmöglichkeiten im Netz allein nicht grundsätzlich zu besseren Bildungs- und Teilhabechancen führt. Die soziale Herkunft erweist sich „als prägend für die verfügbaren Ressourcen und die Nutzungsweisen im Umgang mit diesen Medien“

(Kutscher 2013, S. 30). Denn Menschen mit formal niedrigerer Bildung und mit geringerer finanzieller Ausstattung nutzen das Internet anders als Menschen, die über mehr intellektuelle und materielle Ressourcen verfügen (Wagner 2008).

„Bereits bei den Kindern [9- bis 13-Jährige] zeichnet sich ab, dass die formal niedriger Gebildeten ihre Internet-Kompetenz schlechter bewerten als die formal höher Gebildeten“ (*Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet* 2014, S. 99). Vier Prozent der Kinder mit einer formal niedrigeren Bildung geben an, dass sie sehr gute Internetkenntnisse haben, von den Kindern mit einer formal hohen Bildung sind es doppelt so viele (acht Prozent). Gute Internetkenntnisse bestätigen sich selbst 24 Prozent der formal niedriger gebildeten Kinder und 38 Prozent der formal höher gebildeten (*ebd.*, S. 99).

Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Umfeldern sind dadurch häufiger auch in der Beteiligung im Netz und den damit einhergehenden Bildungschancen beeinträchtigt (Kutscher 2012). Die Kinder- und Jugendsozialarbeit wird hiermit vor eine neue Herausforderung gestellt. Mediale Handlungsweisen erhalten Einzug in die alltägliche Arbeitswelt. Während für Kinder und Jugendliche die Online- und Offlinewelt kaum mehr voneinander zu trennen sind, werden Fachkräfte der Sozialen Arbeit mit dem daraus resultierenden neuen Aufgabenspektrum zunehmend stärker konfrontiert. Die Herausforderung für die Fachkräfte besteht in erster Linie darin, dieses Handlungsfeld wahrzunehmen, Risiken zu erkennen und adäquat präventiv und intervenierend reagieren zu können. Hierfür benötigen sie zusätzliche medienpädagogische Grundkenntnisse, um dem veränderten Anforderungsprofil gerecht zu werden und ihre erlernten und bewährten Methoden im Umgang mit Kindern und Jugendlichen auch bezogen auf das Internet anwenden zu können.

Die Notwendigkeit der Qualifizierung von pädagogischen Fachkräften ist inzwischen anerkannt und wird auch auf Bundesebene eingefordert. Der 14. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2013, S. 394) stellt hierzu fest: „Ein Großteil der medienpädagogischen Angebote berücksichtigt in der konzeptionellen Anlage und der realisierten Zielgruppenerreichung dieses Problem [der digitalen Ungleichheit] nicht hinreichend, gleichzeitig nehmen

viele Standardangebote der Kinder- und Jugendhilfe zu wenig Rücksicht auf die Notwendigkeit einer Medienbildung. Darüber hinaus erreichen Angebote der Onlineberatung und der Medienpädagogik sozial benachteiligte Zielgruppen deutlich unterproportional.“

**Das Projekt SocialWeb – SocialWork** | An diesem Punkt setzt das europäische Projekt SocialWeb – SocialWork<sup>2</sup> an und adressiert das Bedürfnis von Fachkräften der Sozialen Arbeit nach Kenntnissen im Umgang mit den Chancen und Risiken digitaler Medien bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Während sich frühere Förderprogramme auf nationaler und europäischer Ebene vorrangig der Vermittlung von Medienkompetenz in der Familie und in der Schule widmeten, rücken mit diesem Projekt nun neue Bereiche der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Fokus. Diese spielen vor allem bei Kindern und Jugendlichen aus Risikogruppen eine große Rolle, denn gerade in sozial- und bildungsbenachteiligten Familien fehlen oft die Voraussetzungen einer angemessenen Begleitung und Unterstützung. Forschungsergebnisse (*Withers; Sheldon* 2008) belegen ebenso wie praktische Erfahrungen aus früheren Projekten wie zum Beispiel „Digitale Chancen für die Jugendarbeit“, „Surfen zum Job“ und „Youth Protection Roundtable“<sup>3</sup>, dass diese Zielgruppe sehr gut durch Fachkräfte der Sozialen Arbeit erreicht werden kann.

Gründe aus dem sozialen Umfeld wie beispielsweise familiäre Probleme und Trennungen, häusliche Gewalt sowie emotionaler, körperlicher oder sexueller Missbrauch, aber auch die Zugehörigkeit zu Randgruppen der Gesellschaft als Asylsuchende oder Menschen ohne festen Wohnsitz können eine geringere Resilienz von Kindern und Jugendlichen gegenüber Onlinerisiken und -bedrohungen bewirken. Darüber hinaus muss jungen Menschen mit Behinderungen oder sonderpädagogischem Förderbedarf bei diesem Thema besondere Beachtung geschenkt werden.

**2** SocialWeb – SocialWork ist ein von der Europäischen Kommission gefördertes Projekt zur Förderung des Erkenntnisgewinns im Safer Internet Programm ([www.socialweb-socialwork.eu](http://www.socialweb-socialwork.eu)). An dem Projekt sind Partner aus Litauen, Polen, Spanien und der Tschechischen Republik unter der Koordination der Stiftung Digitale Chancen aus Deutschland beteiligt. Das Projekt lief von Mitte Mai 2012 bis Ende Juni 2014.

**3** <http://www.digitale-chancen.de/content/prospekte/>

Die Maßnahmen im Projekt SocialWeb – SocialWork richten sich an Fachkräfte, die mit besonders gefährdeten Kindern und Jugendlichen in den unterschiedlichsten Bereichen – oft in sozialen Brennpunkten – arbeiten. Die Tätigkeitsfelder decken dabei ein großes Spektrum ab und reichen von Mitarbeitenden in Bibliotheken (116 Befragte), Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern (106 Befragte), Erzieherinnen und Erziehern (105 Befragte), (Sozial-)Pädagoginnen und Pädagogen (97 Befragte), Lehrkräfte (72 Befragte), E-Facilitatorinnen und E-Facilitatoren<sup>4</sup> (41 Befragte), Psychologinnen und Psychologen (25 Befragte) bis zu Mitarbeitenden von telefonischen Krisenberatungen (sieben Befragte) sowie vereinzelt Nennungen aus den Bereichen Familienassistenz, Streetwork, Sozialtherapie, Jugendhilfezentren und anderen. Die hohe Zahl der Trainingsteilnehmenden aus Bibliotheken ist damit zu erklären, dass in dem vorwiegend ländlich strukturierten Partnerland Litauen Aufgaben der Sozialen Arbeit durch Bibliotheken und deren Mitarbeitende wahrgenommen werden.

Neben der Hilfestellung bei der Erlangung von bestimmten Kompetenzen und Qualifikationen ist es auch die Aufgabe von Sozialer Arbeit, Kinder und Jugendliche bei der Entwicklung ihrer eigenen Persönlichkeit und der Interaktion mit ihrem sozialen Umfeld zu unterstützen. Auch wenn die pädagogischen Fachkräfte umfassend mit der Lebenssituation und den Bedürfnissen ihrer jungen Zielgruppe vertraut sind und das Social Web und seine Anwendungen kennen, können Kenntnisse zum Umgang mit Onlinerisiken und zu den Gefahren leichtsinnigen Verhaltens im Netz nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Das Projekt SocialWeb – SocialWork erfüllt somit zwei einander ergänzende Aufgaben. Mit dem langfristigen Ziel der Verbesserung der Onlinesicherheit von besonders gefährdeten Kindern und Jugendlichen wurden in einem ersten Schritt Qualifizierungsmaßnahmen für Personen, die mit dieser Zielgruppe arbeiten, entwickelt und pilotiert. Dabei wurden die jeweiligen Umstände und Hintergründe der Sozialen Arbeit in den teilnehmenden EU-Ländern berücksichtigt. In einem zweiten Schritt wurden diese Maßnahmen

**4** E-Facilitatorinnen und E-Facilitatoren stellen im Projekt eine der länderspezifischen Besonderheiten bei den Fachkräften der Sozialen Arbeit dar; im Partnerland Spanien sind sie für die Vermittlung von Medienkompetenz an verschiedene Zielgruppen im Einsatz.

durch eine standardisierte Evaluation mit dem Ziel begleitet zu analysieren, welche Strategien der Bewusstseinsbildung und Kompetenzentwicklung sich für Mitarbeitende von Einrichtungen der Jugendsozialarbeit und andere Fachkräfte, die mit besonders gefährdeten Kindern und Jugendlichen arbeiten, als effektiv erweisen. Abschließend sollen auch Schlussfolgerungen für die Übertragbarkeit des Ansatzes und die Skalierbarkeit auf andere Arbeitsbedingungen im Bereich der Sozialen Arbeit sowie für weitere Berufsgruppen und europäische Länder gezogen werden.

**Lernbedürfnisse der Fachkräfte** | Das Social Web mit allen seinen Anwendungen ist ein sich ständig verändernder Bereich, der erworbene Kenntnisse zur Vermittlung von Medienkompetenz im Umgang mit dem Internet schnell veralten lässt und eine kontinuierliche Aktualisierung des Wissens erforderlich macht. Für die Entwicklung des Trainingscurriculums war es daher erforderlich, die Lernbedürfnisse und Arbeitsbedingungen der Fachkräfte der Sozialen Arbeit in den beteiligten Ländern kennenzulernen und einen umfassenden Überblick darüber zu erhalten, welche Kenntnisse bereits vorhanden waren und welche Inhalte für ein derartiges Training nachgefragt wurden.

In einer Vorerhebung wurden knapp 200 Fachkräfte aus den fünf Partnerländern des Projekts, die mit besonders gefährdeten Kindern und Jugendlichen arbeiten, über ihre Kenntnis über Onlinebedingungen und riskantes Verhalten ihrer Zielgruppe sowie über ihre pädagogischen Ansätze und Aktivitäten befragt. In Bezug auf das Wissen der Fachkräfte hinsichtlich der Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen ergab sich ein differenziertes Bild. Von den Befragten wurden am häufigsten eher unterhaltende Aktivitäten beobachtet, wie zum Beispiel Videoclips online ansehen (81 Prozent), Internet-spiele spielen (78 Prozent), Profile anderer in sozialen Netzwerken besuchen (76 Prozent) und Fotos, Videos oder Musik online stellen, um sie mit anderen zu teilen (73 Prozent). Anspruchsvollere und kreative Aktivitäten, wie beispielsweise einen Blog oder ein Onlinetagebuch schreiben (15 Prozent), Tauschbörsen nutzen (25 Prozent), eine Spielfigur, einen Avatar oder ein virtuelles Haustier erstellen (25 Prozent) oder eine Web-Kamera benutzen (29 Prozent), wurden seltener wahrgenommen. Inwieweit die Beobachtungen der Fachkräfte möglicherweise durch deren Habitus im Sinne *Bourdieu*s (1987) geprägt

waren, sollte im Laufe der weiteren Evaluation anhand einer größeren Basis von Befragten genauer analysiert werden.

Für das Trainingscurriculum wurde unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Vorerhebung eine modulare Struktur von inhaltlichen Lerneinheiten entwickelt, die nicht zwingend linear abgearbeitet werden muss, sondern vielmehr dem Kenntnisstand der Trainingsteilnehmenden und deren Lernbedürfnissen angepasst werden kann. Durch die Einführung in die verschiedenen Anwendungen des Social Web erhalten die Fachkräfte die Möglichkeit, mit dem digitalen Alltag der Kinder und Jugendlichen vertraut zu werden. Das sozialpädagogische Fachwissen der Teilnehmenden ermöglicht dabei auch eine Diskussion darüber, wie Vertrauen zwischen den Fachkräften und ihrer jungen Zielgruppe entwickelt werden kann und wie bewährte Strategien und Methoden auch für die Beschäftigung mit dem Internetnutzungsverhalten und den daraus resultierenden Chancen und Risiken eingesetzt werden können.

Über das Verständnis für die Faszination der Kinder und Jugendlichen für soziale Netzwerke und andere Social-Web-Anwendungen werden die Fachkräfte behutsam an die Auseinandersetzung mit den Risiken und Gefahren im Internet herangeführt, um sie dabei zu unterstützen, diese zu erkennen und sie definieren, unterscheiden und klassifizieren zu können. Mit der Vermittlung von Interventions- und Präventionsmaßnahmen bekommen die Fachkräfte ein Instrumentarium an die Hand, um in Situationen, in denen Kinder und Jugendliche durch die Internetnutzung gefährdet sind, angemessen reagieren zu können beziehungsweise um sie vor weitergehenden Schäden zu bewahren. Im Training werden die gegebenenfalls von den Fachkräften bereits eingesetzten Maßnahmen besprochen, aber auch mögliche neue Ansätze diskutiert.

Inhaltlich gliedert sich das Curriculum wie folgt:

- ▲ Modul 1: Grundkenntnisse über die Anwendungen des Social Web;
- ▲ Modul 2: Die Onlinefaszination von Kindern und Jugendlichen verstehen;
- ▲ Modul 3: Strategien und Methoden, um Kinder und Jugendliche hinsichtlich ihres Onlineverhaltens adäquat zu adressieren;
- ▲ Modul 4: Risiken und Bedrohungen online – die Herausforderungen und die Chancen;

▲ Modul 5: Intervention – adäquat auf riskantes Onlineverhalten von Kindern und Jugendlichen reagieren und die richtigen Informationen und Unterstützung finden;

▲ Modul 6: Prävention – Kinder vor potenziell schädlichen Inhalten und Kontakten sowie riskantem Onlineverhalten schützen.

Das Curriculum wurde über die Laufzeit des Projekts kontinuierlich weiterentwickelt, Erfahrungen aus der Trainingskampagne und die Rückmeldungen des Trainerteams und der Trainees sowie neue Erkenntnisse und technische Entwicklungen wurden ausgewertet und, sofern geeignet, in das Curriculum aufgenommen. Unter Berücksichtigung der hohen Arbeitsbelastung, welcher Fachkräfte der Sozialen Arbeit in der Regel unterliegen, wurde die Qualifizierung als eine eintägige Präsenzschiulung konzipiert. Um die Vertiefung der Lerninhalte nach dem Präsenztraining zu gewährleisten und der Qualifizierung weitere Nachhaltigkeit zu verleihen, wurden kleine Onlinelernangebote, die grundsätzlich für alle Besucherinnen und Besucher der Projektwebsite ([www.socialweb-socialwork.eu](http://www.socialweb-socialwork.eu)) auch über die Laufzeit des Projekts hinaus frei zugänglich sind. Sie basieren auf der gleichen Modulstruktur wie das Präsenztraining und aktualisieren, ergänzen oder wiederholen die im Training vermittelten Inhalte. Durch die flexible Onlinelernumgebung können die Fachkräfte lernen, wo und wann sie wollen.

**Evaluation** | Um zu bewerten, welche Effekte das Training auf die tägliche Arbeit der Fachkräfte in der Sozialen Arbeit hat und welche Rolle sie bei der Verbesserung der Onlinesicherheit von gefährdeten Kindern und Jugendlichen einnehmen können, wurden die Trainingsteilnehmenden nach dem Präsenztraining in mindestens drei Befragungswellen schriftlich sowie in zwei Gruppeninterviews je Partnerland zu den folgenden Themenbereichen befragt:

▲ Als wie nützlich wird das Training von den Fachkräften wahrgenommen?

▲ Welche Wahrnehmung des Onlineverhaltens von besonders gefährdeten Kindern und Jugendlichen haben die trainierten Fachkräfte?

▲ Erhöht das Training das Bewusstsein der Fachkräfte für Onlineriesiken und -bedrohungen?

▲ Können die trainierten Fachkräfte entsprechend ihrer potenziell veränderten Risikowahrnehmung ihre pädagogischen Ansätze und Aktivitäten anpassen?

▲ Wie können die Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit gestaltet werden, um Raum für das Thema Onlinesicherheit und Kinder- und Jugendmedienschutz im Internet zu schaffen?

▲ Welche weiteren Maßnahmen zur Erhöhung der Onlinesicherheit und Stärkung der Resilienz von besonders gefährdeten Kindern und Jugendlichen sind vorstellbar?

Im Zeitraum von Ende Februar bis Anfang Oktober 2013 fanden 60 Trainings mit insgesamt 681 Teilnehmenden in den fünf Partnerländern statt. Mit Beginn der Trainingskampagne startete auch zeitgleich der Erhebungszeitraum der Evaluation, der sich bis Anfang Mai 2014 erstreckte, um eine nennenswerte Zahl von Trainees mit der letzten Erhebungswelle zwölf Monate nach der Trainingsteilnahme zu erfassen. Insgesamt konnten von den 681 Trainingsteilnehmenden 666 Personen befragt werden, die in ihrem Arbeitsalltag in direktem Kontakt mit Kindern und Jugendlichen stehen. Bei der schriftlichen Befragung am Tag des Trainings lag die Antwortrate mit 641 ausgefüllten Fragebögen auf Papier bei 96 Prozent. Bei den folgenden Befragungen, die per Onlinefragebogen durchgeführt wurden, konnte drei Monate nach dem Training eine Beteiligung von 49 Prozent verzeichnet werden, sechs Monate nach dem Training lag die Rücklaufquote bei 36 Prozent. Aufgrund der gestaffelten Trainingstermine über einen Zeitraum von neun Monaten konnten für die optionale vierte Befragung, die zwölf Monate nach dem Training gestartet wurde, nur Teilnehmende aus 18 Trainings angesprochen werden. Die vorläufige Rücklaufquote lag Anfang Mai 2014 bei 29 Prozent.

**Digitale Medien in der Sozialen Arbeit – Evaluationsergebnisse** | Sowohl die Trainingsqualität als auch die gelungene Abstimmung auf die Bedarfe der Fachkräfte werden durch die Evaluationsergebnisse bestätigt. Nach dem absolvierten Training sagten 98 Prozent der Teilnehmenden, dass sie das Trainingsangebot an andere Fachkräfte der Sozialen Arbeit weiterempfehlen würden. Zu diesen Antworten spiegelt sich aber vor allem die Bedeutung der digitalen Medien im Alltag der Jugendsozialarbeit und der Bedarf an Weiterbildungsmaßnahmen wider.

Die Trainingsinhalte erwiesen sich für 91 Prozent der Befragten als nützlich bis sehr nützlich. Abhängig vom Thema bewerteten 50 bis 70 Prozent der Befrag-

ten die Inhalte sogar als sehr nützlich. Besonders positiv wurden die Inhalte zum Themengebiet „Kenntnisse über Onlineriesiken und -bedrohungen“ mit 95 Prozent beurteilt. Ein Grund für dieses erhöhte Interesse der Fachkräfte kann in der Profession an sich liegen. Risiken lassen sich vorbeugend abwehren oder es kann angemessen darauf reagiert werden, wenn diese der beratenden Person bekannt sind. Diese beratende und gleichwohl Hilfe leistende Aufgabe im Allgemeinen ist eine der Grundlagen der Sozialen Arbeit.

Wie in der Vorerhebung wurden die Fachkräfte auch in der Befragung drei Monate nach dem Training gebeten anzugeben, welche der insgesamt 17 verschiedenen Internetaktivitäten sie bei ihrer Klientel seit dem Training beobachtet hatten. Dabei zeigte sich erneut eine häufige Wahrnehmung von unterhaltenden Aktivitäten wie Videoclips online ansehen (83 Prozent), Internetspiele spielen (82 Prozent) und Profile anderer in sozialen Netzwerken besuchen (81 Prozent), während die Zahl der Beobachtungen von anspruchsvolleren und kreativen Aktivitäten wie beispielsweise einen Blog oder ein Onlinetagebuch schreiben (8 Prozent), eine Spielfigur, einen Avatar oder ein virtuelles Haustier erstellen (19 Prozent) und im Internet Nachrichten lesen oder anschauen (24 Prozent) deutlich niedriger ist.

Bei der Erhebung, die sechs Monate nach dem Training stattfand, gaben fast 50 Prozent der Befragten an, von mindestens einer Person ihrer Zielgruppe schon einmal zu einem Onlinethema aktiv zu Rate gezogen worden zu sein. 87 Prozent der Befragten antworteten auf die Frage „Wie oft kommen Ihre Kinder und Jugendlichen mit Fragen zur Internetnutzung zu Ihnen?“, dass dies mindestens ein- bis zweimal im Monat der Fall sei. Hiervon gaben 26 Prozent sogar an, dass ihre jugendliche Klientel jeden Tag mit Fragen zur Internetnutzung an sie herantrete.

Wenn es um Fragen bezüglich der selbstständigen Aktivitäten der Fachkräfte im Bereich Onlinethemen geht, lag die Zahl derjenigen, die auf Fragen zu einfachen Aktivitäten wie „Ich spreche mit ihnen darüber, was sie im Internet machen“ mit „Ja“ antworten, deutlich höher (92 Prozent). Lediglich zwei Prozent verneinten diese Frage und weitere sechs Prozent machten hierzu keine Angaben. Die Lebenswelt der Jugendlichen durch „Nachfragen“ und „Darüber-

Sprechen“ besser kennenzulernen, ist ein klassischer Ansatz aus der Sozialen Arbeit, der gemäß den Evaluationsergebnissen in Bezug auf den Onlinebereich ebenso angewandt wird wie in den klassischen Arbeitsfeldern.

81 Prozent der Befragten gaben zudem an, dass sie mit ihrer Klientel Internetprobleme besprechen und diskutieren sowie versuchen, diese zu lösen. 51 Prozent begleiten die Internetnutzung, indem sie beobachtend dabeisitzen, und 48 Prozent vermitteln zwischen Kindern beziehungsweise Jugendlichen, die einen Konflikt online austragen. All dies sind bewährte Handlungsweisen der Sozialen Arbeit, die nun auch auf den Bereich der Onlinewelt angewandt werden, um die jugendliche Klientel bei dort auftretenden Problemen durch adäquate Hilfestellungen zu unterstützen.

Neben schützenden Präventionsmaßnahmen, wie beispielsweise mit den Kindern und Jugendlichen über Internetthemen zu sprechen oder Kurse zum Thema Internet zu geben (53 Prozent der Befragten), gilt es außerdem, risikobehaftetes Verhalten der Kinder und Jugendlichen wahrzunehmen, zu erkennen und einzudämmen sowie bei Kontakt eines Kindes mit einem Risiko entsprechend reagieren zu können. Lediglich neun Prozent der Befragten sagten, dass sie keine Zeit fänden, um mit ihrer Zielgruppe über Onlineprobleme zu sprechen, weitere 14 Prozent konnten sich hierzu nicht entscheiden beziehungsweise machten keine Angaben. Die überwiegende Mehrheit der Befragten (77 Prozent) gab aber an, sich die Zeit zur Befassung mit den Onlineproblemen ihrer jugendlichen Klientel nehmen zu können.

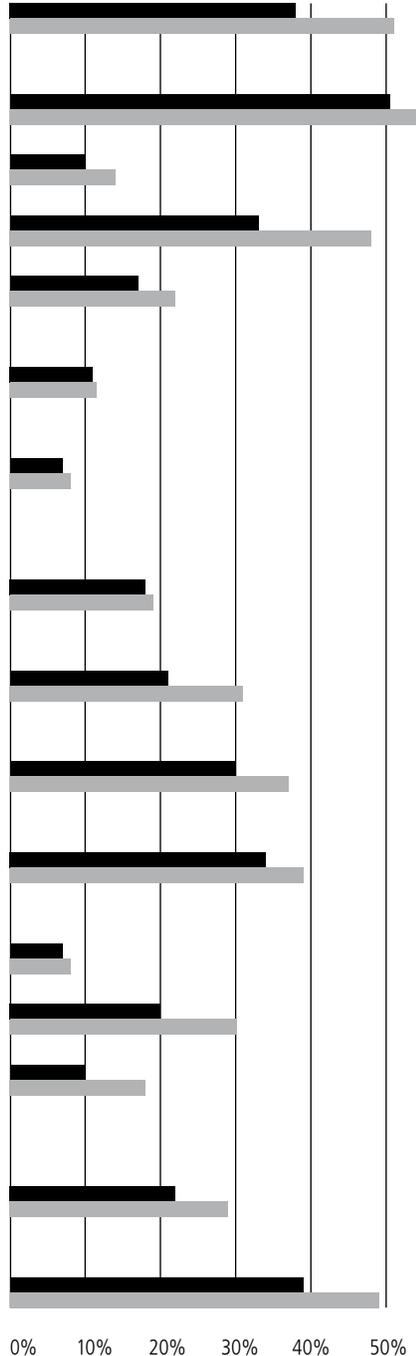
Die Frage „Ist Ihnen bekannt, dass Kinder und Jugendliche, mit denen Sie arbeiten, in den vergangenen drei beziehungsweise sechs Monaten, seit Sie am Training teilgenommen haben, diversen Risiken begegnet sind?“ wurde zwei Mal im Verlauf der Evaluation des Projekts gestellt – drei Monate und sechs Monate nach dem Training.

Die Ergebnisse zeigen, dass durch das Training die Wahrnehmung von nahezu allen erfragten Risiken erhöht wird. Selbst wenn man annimmt, dass ein tatsächlicher Anstieg der Begegnung der Kinder und Jugendlichen mit Risiken im Internet im Erhebungszeitraum stattgefunden hat, ist eine signifikant

**Ist Ihnen bekannt, dass Kinder und Jugendliche, mit denen Sie arbeiten, in den vergangenen drei (Q3) bzw. sechs (Q6) Monaten, seit Sie am Training teilgenommen haben, ... (alle Trainees, die mit „Ja“ geantwortet haben)**

■ Q3: Ja    ■ Q6: Ja

- ... Dinge im Internet gesehen oder erlebt haben, [...] bei denen sie sich unwohl gefühlt, über die sie sich geärgert haben [...]
- ... Kontakt mit einer Person im Internet hatten, die sie zuvor nicht persönlich kannten?
- ... sich mit einer Person persönlich getroffen haben, die sie über das Internet erst kennengelernt haben?
- ... Bilder im Internet gesehen haben, die offensichtlich sexueller Art waren [...]
- ... Hass-Webseiten besucht haben (Webseiten, auf denen Gruppen oder Individuen mit Hassnachrichten angegriffen werden)?
- ... Pro-Anorexia-Webseiten besucht haben (Webseiten, auf denen beschrieben wird, wie man sehr dünn werden kann)?
- ... Selbstverletzungs- / Selbstmord-Webseiten besucht haben (Webseiten, die beschreiben, wie man sich körperlich selbst Schaden zufügen und sich verletzen kann)?
- ... Drogen-Foren besucht haben (Webseiten, in denen Erfahrungen mit Drogenkonsum ausgetauscht werden)?
- ... Gewalt-Webseiten besucht haben (Webseiten, die gewalttätige Inhalte zeigen wie z.B. Bilder oder Videos über Tod und Folter)?
- ... erleben mussten, dass jemand ihr Passwort missbraucht hat, um auf ihre Daten zuzugreifen oder sich als sie auszugeben?
- ... unangenehm berührt waren, weil jemand ihre Bilder ohne ihre Kenntnis und gegen ihren Willen veröffentlicht hat?
- ... Geld verloren haben und über das Internet betrogen wurden?
- ... Nachrichten mit sexuellen Inhalten empfangen und gelesen haben?
- ... anderen Nachrichten mit sexuellem Inhalt über das Internet geschickt haben (e.g. Wörter, Bilder, Videos von Menschen, die nackt sind oder Sex miteinander haben)?
- ... Opfer von verletzenden und gemeinen Nachrichten wurden, die herumgeschickt oder online gepostet wurden?
- ... verletzende und gemeine Nachrichten erhielten?



erhöhte Wahrnehmung von Risiken (0,1-13 Prozent) durch die Evaluationsergebnisse belegt. Zugleich kann ein Rückgang der Angaben in der Antwortkategorie „Weiß nicht“ festgestellt werden (bis zu zehn Prozent), was als eine positive Entwicklung zu interpretieren ist. Das Verhalten, sich für „Ja“ oder „Nein“ zu entscheiden und nicht auf die Kategorie „Weiß nicht“ auszuweichen, deutet darauf hin, dass die Fachkräfte in der Folge des Trainings durch ihre Beobachtungen zunehmend besser erkennen können, ob eine Situation risikobehaftet ist oder nicht.

Das in der Sozialen Arbeit generell unausgewogene Verhältnis von weiblichen und männlichen Mitarbeitenden spiegelt sich auch im Sample der Trainingsteilnehmenden mit 77 Prozent Frauen und 18 Prozent Männern bei fünf Prozent ohne Angabe wider. Eine differenzierte Betrachtung des Antwortverhaltens nach Geschlechtern erscheint daher nur bedingt sinnvoll. Lediglich in einem Bereich der Erhebung sind deutliche geschlechterspezifische Unterschiede erkennbar, und zwar im Antwortverhalten auf die Frage: „Nachdem ich am Training teilgenommen habe, sind Kinder und Jugendliche, mit denen ich arbeite, zu einer Face-to-face-Verabredung mit einer Person gegangen, die sie zuvor im Internet kennengelernt haben“. Hier gaben Männer drei Mal häufiger (16 Prozent) an, eine solche Situation beobachtet zu haben, als Frauen (fünf Prozent). In der Konstanz der Antworten – die Frage wurde drei und noch einmal sechs Monate nach dem Training gestellt – gab es hingegen keine genderspezifischen Differenzen: Etwa 58 Prozent der männlichen und 60 Prozent der weiblichen Befragten blieben in ihren Antworten (Ja zu Ja, Nein zu Nein, Weiß nicht zu Weiß nicht) unverändert. Dieses Antwortverhalten kann ein Indiz dafür sein, dass bestimmte Risiken von Frauen und Männern unterschiedlich wahrgenommen werden, und bedarf weiterer Untersuchungen.

**Fazit** | Die vorläufigen Schlussfolgerungen auf der Basis der bisherigen Analyse der Evaluationsergebnisse konzentrieren sich auf zwei wesentliche Punkte. Sowohl in der Vorerhebung als auch in den Befragungen nach dem Training wurden Unterschiede in der Häufigkeit der Beobachtung von einfachen, unterhaltungsorientierten im Vergleich zu anspruchsvollen, kreativen Internetnutzungen der jugendlichen Klientel durch die Fachkräfte festgestellt. Auch wenn es sich bei den Zielgruppen der Trainingsteilnehm-

den überwiegend um Kinder und Jugendliche aus sozial- und bildungsbenachteiligten Verhältnissen handelte, darf aus diesen Ergebnissen nicht automatisch auf deren tatsächliches Internetnutzungsverhalten geschlossen werden.

Vielmehr ist zu berücksichtigen, dass das Phänomen des Habitus, wie es von *Bourdieu* beschrieben wird, Einfluss auf die Wahrnehmung der Fachkräfte hat. In seinem Buch „Die feinen Unterschiede“ schreibt *Bourdieu*: „Das Interesse für den wahrgenommenen Aspekt ist nie ganz unabhängig vom Interesse, ihn überhaupt wahrzunehmen“ (*Bourdieu* 1987, S. 741). Es darf daher davon ausgegangen werden, dass auch bei der Klientel der hier befragten Mitarbeitenden der Sozialen Arbeit anspruchsvollere Internetnutzungsformen durchaus üblich sind. Sie finden aber möglicherweise nicht unter den Augen der Fachkräfte statt oder sie werden von diesen nur eingeschränkt wahrgenommen, weil in den Zuschreibungen zur Zielgruppe eher einfachere Nutzungsformen oder negativ besetzte Eigenschaften einen größeren Raum einnehmen. Dies spiegelt sich auch in einigen Assoziationen der befragten Fachkräfte zum Begriff der sogenannten Digital Natives (*Palfrey; Gasser* 2008) wider. Hier wurde zum Beispiel drei Monate nach dem Training Folgendes geäußert: „Heutzutage sind Kinder und Jugendliche Gefangene der Technologien“ und „Heutzutage sind Kinder und Jugendliche süchtig nach sozialen Netzwerken und dem Internet“.

Als zweiter Punkt ist die durch das Training bewirkte Steigerung des Bewusstseins der Fachkräfte für ein mit Risiken behaftetes Internetnutzungsverhalten ihrer jugendlichen Klientel hervorzuheben. Hier kann, ebenfalls gestützt auf *Bourdieu*, festgehalten werden, dass es offensichtlich gelungen ist, durch die Inhalte der Qualifizierung das Interesse für die Wahrnehmung des Risikoaspekts zu erhöhen. Die Sensibilität der Fachkräfte Sozialer Arbeit für die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen kann, so ein vorläufiges Fazit auf der Basis der Evaluationsergebnisse, durch ein auf die Beschäftigung mit dem Internet und die damit einhergehenden Risiken für besonders gefährdete Kinder und Jugendliche ausgerichtetes Training erhöht und um den unverzichtbaren Baustein des Verständnisses für jugendliches Internetnutzungsverhalten erweitert werden.

**Jutta Croll** ist Geschäftsführerin des Zentrums für Kinderschutz im Internet I-KiZ und Vorstandsmitglied der Stiftung Digitale Chancen. E-Mail: [jc@i-kiz.de](mailto:jc@i-kiz.de)

**Jessica Euler** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Stiftung Digitale Chancen. E-Mail: [jeuler@digitale-chancen.de](mailto:jeuler@digitale-chancen.de)

**Carolin Müller-Bretl** ist Projektkoordinatorin bei der Stiftung Digitale Chancen. E-Mail: [cbretl@digitale-chancen.de](mailto:cbretl@digitale-chancen.de)

## Literatur

- BMFSFJ** – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: 14. Kinder- und Jugendbericht – Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin 2013 (<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/14-Kinder-und-Jugendbericht,property=pdf,be reich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>; Abruf am 5.6.2014)
- Bourdieu**, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1987
- Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet** (DIVSI): U25-Studie. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt. Hamburg 2014. In: <https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2014/02/DIVSI-U25-Studie.pdf> (Abruf am 5.6.2014)
- Eurostat**: Einzelpersonen – Gebrauch von Internet. Luxemburg 2014. In: [http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=isoc\\_ci\\_ifp\\_iu&lang=de](http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=isoc_ci_ifp_iu&lang=de), (Abruf am 5.6.2014)
- IFSW** – International Federation of Social Workers: Definition of Social Work. Bern 2012. In: <http://ifsw.org/policies/definition-of-social-work/> (Abruf am 5.6.2014)
- Kutscher**, Nadia: Medienbildung und soziale Ungleichheit. In: Bosse, Ingo (Hrsg.): Medienbildung im Zeitalter der Inklusion – Theorie und praktische Umsetzung. Düsseldorf 2012, S. 58-63

**Kutscher**, Nadia: Die Macht der neuen Medien. Über die Chancen und Herausforderungen der Mediatisierung des Aufwachsens und der Kinder- und Jugendhilfe. In: DJI Impulse 1/2013: Kinder- und Jugendhilfe im Wandel, S. 29-31 ([http://www.dji.de/bulletin/d\\_bull\\_d/bull101\\_d/DJIB\\_101.pdf](http://www.dji.de/bulletin/d_bull_d/bull101_d/DJIB_101.pdf); Abruf am 12.6.2014)

**Livingstone**, S.; Haddon, L.; Görzig, A.; Ólafsson, K.: Risks and safety on the internet. The perspective of European children. London 2011. In: <http://www.lse.ac.uk/media%40lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20II%20%282009-11%29/EUKidsOnlineIIReports/D4FullFindings.pdf> (Abruf am 12.6.2014)

**Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest** (MPFS): KIM-Studie: Kinder und Medien; Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-jähriger. Stuttgart 2012. In: [http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf12/KIM\\_2012.pdf](http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf12/KIM_2012.pdf) (Abruf am 5.6.2014)

**Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest** (MPFS): JIM-Studie: Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart 2013. In: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf13/JIMStudie2013.pdf> (Abruf am 5.6.2014)

**Palfrey**, John; Gasser, Urs: Born Digital. Understanding the first generation of digital natives. New York 2008

**Wagner**, Ulrike (Hrsg.): Medienhandeln in Hauptschulmilieus. Mediale Interaktion und Produktion als Bildungsressource. München 2008

**Webster**, Stephen et al.: Final Report. European Online Grooming Project. Brüssel 2012. In: <http://www.europeanonlinegroomingproject.com/wp-content/uploads/European-Online-Grooming-Project-Final-Report.pdf> (Abruf am 12.6.2014)

**Withers**, Kay; Sheldon, Ruth: Behind the Screen: The hidden life of youth online. London 2008. In: <http://www.ippr.org/publications/behind-the-screen-the-hidden-life-of-youth-online> (Abruf am 12.6.2014)

## Über 30 Jahre dokumentierte Fachdiskussion Über 30 Jahre Sozialwissenschaftliche Literaturdokumentation

- ▶ Onlinezugang in über 200 Hoch- und Fachhochschulbibliotheken
- ▶ Individuelle Beratung und Recherche mit Dokumentenlieferung

DZI SoLit

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI

[www.dzi.de](http://www.dzi.de)